

.: Einleitung

Wenn wir heute über Hoffnung sprechen, dann ist das einer jener Begriffe, der ziemlich schwierig zu fassen ist, so ähnlich wie Liebe oder Glauben. An vielen Orten wird darüber gesprochen und viele Menschen in unserer Welt scheinen sich nach Hoffnung zu sehnen. Man hört manchmal so Sprüche wie: „Die Hoffnung stirbt zuletzt“ oder „Hoffentlich kommt das gut!“ usw. Doch oftmals scheint nicht viel Substanz hinter solchen Aussagen zu stecken. Es ist mehr eine Art Zweckoptimismus oder positives Denken. Es ist dann so ähnlich wie in den Action-Filmen aus Hollywood. Man sieht ein Feuerwerk an Special-Effects, Verfolgungsjagden, Schiessereien usw. Dann ist es meistens die Frau im Film, die perfekt geschminkt und gestylt, trotz der gerade erlebten Verfolgungsjagd, dem Helden des Filmes tief in die Augen schaut und so etwas sagt, wie: Es ist alles so furchtbar, in was bin ich da nur reingeraten? Und dann nimmt sie der Held bei der Hand, schaut ihr tief in die Augen und sagt den rhetorisch ausgeklügelten Satz: Ich verspreche dir, es kommt alles gut! Und voller Vertrauen schmiegt sie sich an ihn, während um sie herum, die Welt unterzugehen scheint. Und das Unglaubliche: In diesen Filmen kommt es auch immer gut! Das ist es, was wir Menschen uns wünschen. Jemand der uns sagt: Es kommt alles gut.

Dann merke ich aber auch in meinem Leben, dass Hoffnung etwas sehr dynamisches ist. Es gibt Situationen, ja sogar Gespräche und Begegnungen, die können mir ziemlich schnell alle Hoffnung rauben. Und dann gibt es auch Situationen und Menschen, die mir wieder Hoffnung geben. Ich nehme an, dass das bei euch nicht anders ist. Hoffnung kann aufkeimen, aber auch ganz schnell wieder vergehen. Wenn wir heute über Hoffnung reden, dann müssen wir uns bewusst sein, dass Hoffnung nicht etwas Statisches ist, das man einfach hat oder nicht, sondern dass es etwas ist, das zunehmen oder abnehmen kann in unserem Leben. Hoffnung ist etwas Dynamisches und abhängig von Beziehungen.

Wir sind heute auf unserer Reise durch die Bibel beim Propheten Jeremia angelangt. Dieser Mann ist um sein Leben und seine Aufgabe nicht zu beneiden. Er diente über 40 Jahre seinem Volk als Prophet, in einer Zeit unglaublicher Umwälzungen im Nahen Osten ums Jahre 600 v.Chr. Die ganze jüdische Gesellschaft war völlig fragmentiert, wie man heute sagt. Jeder machte was er wollte. Es gab keine Übereinkunft mehr, was gut oder schlecht war. Darum war es nicht verwunderlich, dass die Botschaften von Jeremia wenig Anklang fanden. Er erlebte den Untergang des grossen assyrischen Reiches und das Aufkommen des babylonischen Weltreiches unter König Nebukadnezar. Juda war nun ein Puffer zwischen den Babyloniern und Ägyptern im Süden. 597 v. Chr. wurde Jerusalem angegriffen und die Elite des Volkes inkl. König verschleppt. Doch Jeremia und ein grosser Teil des Volks blieb zurück bis 587 v. Chr. Jerusalem dann definitiv zerstört wurde. Der heutige Text wurde zur Zeit nach der ersten Deportation an die Gefangenen in Babylon geschrieben und darin geht es um Hoffnung in verzweifelten Zeiten.

.: Wo keine Hoffnung zu finden ist

In Jeremia 29,4-14 wendet er sich mit einem Brief an die Verschleppten in Babylon. Diese befanden sich einer verzweifelten Lage. Sie waren aus ihre Heimat verschleppt worden in eine der grössten Weltstädte der damaligen Zeit: Babylon. Eine Stadt die im

Alten Testament zum Modell für eine gottlose Stadt wurde. Man geht davon aus, dass die Juden, die dorthin gebracht wurden, ausserhalb der Stadt wohnten, um ja nicht zu sehr mit den Einheimischen in Kontakt zu kommen. Jeremia warnt sie in diesem Abschnitt vor zwei gefährlichen Haltungen, die sie in ihrem Exil einnehmen konnten. Und beide würden keine Hoffnung in ihren Leben bringen. Diese beiden Haltungen sind die Anpassung und die Abschottung.

Die Anpassung oder im Fachwort „Assimilation“ war natürlich die Absicht der Babylonier. Um ihr Weltreich aufzubauen, hatten sie die Taktik gewählt, dass sie die Elite eines Volkes deportierten, um sie so stark ihren eigenen Leute anzupassen, dass sie später zurückkehren und ihr eigenes Volk „verändern“ konnten. Also war den Juden in Babylon eigentlich alles möglich. Sie konnten dort arbeiten, essen, leben usw. Aber alles mit dem Ziel, sie zu guten Babyloniern zu machen. Davon spricht Jeremia im Vers 6: **Heiratet und zeugt Söhne und Töchter. Sucht für eure Söhne Frauen und verheiratet eure Töchter, damit sie Söhne und Töchter zur Welt bringen. Euer Volk soll wachsen und nicht kleiner werden.** Das Volk sollte nicht kleiner werden, sondern wachsen. Jeremia warnt die Juden, dass sie sich nicht der Kultur dort völlig anpassen sollten. Sie sollten ihre eigenen Überzeugungen weiter ausleben und beständig ihren Glauben ausleben und nicht im babylonischen Volk untergehen.

Die andere Gefahr aber war die Abschottung. Wie schon gesagt, geht man davon aus, dass die Juden ausserhalb der Stadt wohnten. Jeremia sagt ihnen nun: **Baut Häuser und richtet euch dort zum Wohnen ein. Legt Äcker und Gärten an und freut euch an den Früchten, die ihr erntet (Vers 5).** Er fordert sie auf, in der Stadt zu leben und sich nicht in ihre eigene Subkultur abzuschotten. Zudem verurteilt er die Propheten, die behaupteten die ganze Zeit im Exil werde sehr kurz sein. In Vers 8 schreibt er: **Der Herr, der Allmächtige, der Gott Israels, spricht: `Lasst euch von den Propheten, die mit euch nach Babel geführt worden sind, und von den Wahrsagern nicht täuschen. Schenkt auch euren Träumen, die ihr euch erträumt, keinen Glauben.** Wir lesen von einem solchen Propheten im Kapitel vorher, der Hananja hiess. Dieser hatte behauptet, die Gefangenschaft werde nur 2 Jahre dauern. Doch Gott sprach durch Jeremia von 70 Jahren. Doch statt zu trauern und sich abzuschotten, sollten sie leben, Häuser bauen und Familien gründen.

Doch was hat uns ein solcher Text heute noch zu sagen? Das neue Testament spricht davon, dass jeder Christ eigentlich ein Fremder ist in dieser Welt (z.B. 1. Petrus 1,1). Denn wir warten auf eine neue Heimat. Und ähnlich wie die Juden in Babylon sind wir in der Gefahr zwischen Anpassung und Abschottung hin und her zu schwanken.

Anpassung bedeutet in der heutigen Welt, dass Christen unbemerkt die Werte und Ansichten der Menschen um sie herum annehmen. Es kann sehr schnell geschehen, dass wir uns zum Beispiel dem Denken der Welt anschliessen. Individualismus ist einer der höchsten Werte in unserer Zeit. Auch Christen fragen sich sehr oft: „Passt es für mich?“ Zum Beispiel in Bezug auf eine Kirche. Aber auch in anderen Bereichen wie Geld und Besitz müssen wir immer wieder fragen, passen wir uns einfach an? Oder im ganzen Weiterbildungs-Wahn machen Christen ja auch sehr freudig mit. Haben wir uns da einfach angepasst? Oder auch in ethischen Fragen: Es ist schon fast normal für

junge christliche Paare heute, dass sie zum Beispiel im selben Zimmer übernachten, obwohl man noch nicht verheiratet ist. Passen wir uns da einfach an? Das gefährliche an der Anpassung ist, dass Christen keinen Unterschied mehr ausmachen. Sie sind kein Salz mehr in der Gesellschaft. Und das ist ziemlich hoffnungslos. Angepasste Christen sind keine Hoffnungsträger für Menschen in unserem Umfeld, die dringend Hoffnung brauchen.

Doch auch die Abschottung ist bei Christen ein Thema. Vielleicht in früheren Zeiten noch mehr als heute, als Kino, Ausgang, Kleidung usw. oftmals unter Generalverdacht stand bei Christen. Abschottung definiere ich als eine Haltung alles zu kritisieren, was um einen geschieht. Es ist die Haltung als Christ sehr zurückgezogen zu sein. Am letzten Dienstag war ich am Seniorentag und da hat der Redner über Kritiker gesprochen, die in jeder Suppe ein Haar finden würden. Da fuhr er fort: Und wenn sie keines finden, dann schütteln sie solange mit dem Kopf, bis es eines drin hat... Das ist die Haltung der Abschottung. Alles kritisieren. Die Politik, die heutige Jugend, die Gemeindeleitung, den Chef bei der Arbeit, die Nachbarn, die Lehrer, die Ärzte usw. Ich sage damit ausdrücklich nicht, dass Kritik nicht erlaubt ist. Aber es gibt nichts hoffnungsloseres, als Kritik, die keine konkreten und umsetzbaren Veränderungen vorschlägt.

Jeremia sagt in diesem Brief: Weder Abschottung noch Anpassung bringen Hoffnung in unserem Leben. Doch wo lässt sich Hoffnung finde?

.: Wo Hoffnung aufkommt

Die Hoffnung ist dort zu finden, wo wir die Spannung zwischen Abschottung und Anpassung aushalten. Das ist auch die Anweisung, die Jeremia den Leuten in Babel gibt.

Bei unserem kleinen Sohn habe ich das beobachtet. Tim hat immer wieder so Phasen, in denen er einfach unzufrieden ist und nur am nörgeln ist. Das haben wohl alle Kleinkinder... Ich habe gemerkt, dass diese Zeiten mich viel Nerven kosten. Es ist ganz anders, wenn er zum Beispiel hingefallen ist und weint, weil er irgendwo Schmerzen hat. Dann tröste ich ihn gern und nehme in den Arm. Aber wenn er nur nörgelt und sich nicht beruhigen lässt, dann nervt mich das. Ich finde es hoffnungslos. Das ist für mich zu einem Bild geworden. Wenn Menschen immer nur nörgeln und wenn man jedes mal das Gefühl hat, sie seien unzufrieden wegen irgendetwas, dann ist das so hoffnungslos. Aber andersherum wenn jemand nie Trauer oder Schwäche zugibt, dann ist es auch nicht so hoffnungsvoll. Weil man sich denkt, dass dieser Mensch einfach nie Probleme hat. Hoffnung kommt dort auf, wo wir nicht immer nörgeln, aber aber auch nicht nie Trauer zeigen. Es gibt einen Mittelweg zwischen Abschottung und Anpassung. Und dort ist Hoffnung.

Jeremia gibt in diesem Brief Anweisung, dass sie Häuser bauen und Familien gründen sollen. Und dann kommt der Vers, der beschreibt, wie Hoffnung aussieht: **Setzt euch ein für den Frieden und das Wohlergehen Babels, wohin ich euch als Verbannte geschickt habe. Betet für das Wohlergehen der Stadt - denn wenn die Stadt, in der ihr gefangen gehalten werdet, Frieden hat, habt ihr auch Frieden (Vers 7).** Diese

Aufforderung musste ein Schock sein für die Juden in Babel. Bis jetzt hatten sie immer gelernt, dass sie nur für eine Stadt, nämlich für Jerusalem beten sollten. Z.B. in Psalm 122: **Betet um Frieden für Jerusalem! Gut gehen soll es allen, die dich lieben.** Das sollten sie jetzt auch für diese gottlose Stadt Babylon machen! Das was im Deutschen mit Frieden und Wohlergehen übersetzt ist, ist der Begriff ‚shalom‘. Sie sollten für sich für den ‚Shalom‘ von Babylon einsetzen und beten. ‚Shalom‘ bedeutet mehr, als nur kein Krieg, es bezeichnet das Aufblühen einer Gesellschaft. Es bedeutet soziale Gerechtigkeit und versöhnte Beziehungen zwischen Menschen und Gott. All das und noch viel mehr bedeutet ‚Shalom‘.

Auch wir sind aufgefordert, nicht Anpassung oder Abschottung zu wählen, sondern uns für den ‚Shalom‘ in unserer Region einzusetzen. Wenn wir also bereit sind, für das Gute zu beten und uns für das Gute einzusetzen, auch wenn wir die Resultate noch nicht sehen, dann verkörpern wir Hoffnung in dieser Welt.

Doch wie sieht das Praktisch aus? Jeremia gibt dem Volk einfach die Anweisung Häuser zu bauen und Familien zu gründen und zu beten. Sie haben nicht einen unmöglichen Auftrag bekommen, sondern sie sollen das tun, was sie schon in Jerusalem getan haben. Mit Beharrlichkeit. Wir verbreiten dann Hoffnung, wenn wir das, was wir als richtig erkannt haben, weiter mit Beharrlichkeit tun. Wenn Gott uns ein Anliegen für unsere Nachbarn gegeben hat, die Jesus noch nicht kennen und wir beharrlich ihnen versuchen zu dienen und für sie beten, dann liegt Hoffnung darin. Wenn jemand Lehrer ist oder Arzt oder Handwerker und er tut dies, um anderen ein Stück ‚Shalom‘ zu ermöglichen, dann ist das hoffnungsvoll. Betest du für deine Nachbarn oder Mitarbeiter oder für die Stadt oder für die Gemeindeleitung? Dort wo wir nicht aufgeben, sondern beharrlich dran bleiben, keimt Hoffnung auf.

Ich habe das in den letzten Wochen hier in der Kirche erlebt. Im Winter wussten wir, dass einige Leiter die Kinder-Insel verlassen und wir wollten auch noch ein neues Teenie-Programm starten. Auch an anderen Ecken schien es, dass immer Mitarbeiter fehlen würde. Ich habe immer wieder gehört, dass es knapp wird. Das hat mir zeitweise ziemlich die Hoffnung geraubt. Aber wir sind beharrlich dran geblieben. Wir wussten, dass Kinderprogramm und Teenie-Treff wichtig sind für die Zukunft und in den letzten Wochen haben wir erlebt, wie neuen Mitarbeiter gefunden wurden und der Teenie-Treff gestartet ist. Das ist für Hoffnung, die sich erfüllt hat.

Und in dieser kreativen Spannung zwischen Anpassung und Abschottung sagt Gott eine der grössten Zusagen, welche wir in der Bibel finden: **Denn ich weiß genau, welche Pläne ich für euch gefasst habe´, spricht der Herr. `Mein Plan ist, euch Heil zu geben und kein Leid. Ich gebe euch Zukunft und Hoffnung (Jeremia 29,11).** Und es geht noch weiter: Gott verspricht, dass er unsere Gebet erhört und sich von uns finden lässt. Das ist Hoffnung. An dem müssen wir festhalten, auch wenn so vieles gegen diese Aussage spricht. Es ist das, wonach wir uns alle sehnen, dass jemand sagt: Es kommt gut. Aber der Kontext dieses Verses ist eben wichtig: Dort wo wir uns nicht anpassen und auch nicht abschotten, dort kann Hoffnung aufkommen.

.: Schluss

Doch ist das jetzt nicht alles einfach schönes Reden? Wer sagt uns denn, dass es am Ende wirklich gut kommt? Haben wir etwas handfestes, das uns wirklich Hoffnung gibt? Als Jesus starb und von den Toten auferstand, hat er das Ende schon verraten. Er hat die Zukunft in die Gegenwart geholt. Er hat vorgemacht, wie es am Ende ausgehen wird. Nämlich gut! Jesus verkörpert die Verheissung Gottes, dass er uns Zukunft und Hoffnung geben will. Bei Jesus sehen wir, dass das nicht bloss Geschwätz ist, sondern Tatsache wird. In der Bibel heisst es, dass dieselbe Kraft, die Jesus von den Toten auferweckt hat, jetzt durch den Heiligen Geist in uns lebt: **Ich bete, dass ihr erkennen könnt, wie übermächtig groß seine Kraft ist, mit der er in uns, die wir an ihn glauben, wirkt. Es ist dieselbe gewaltige Kraft, 20 die auch Christus von den Toten auferweckt und ihm den Ehrenplatz an Gottes rechter Seite im Himmel gegeben hat (Epheser 1,19-20).** Wir können also diese Hoffnung handfest erleben.

Nochmals ein Zitat vom Seniorentag. Der Redner erzählte, dass der Leitspruch eines wichtigen Mannes aus der Kirchengeschichte ganz einfach war: Jesus ist mehr. Ich weiss nicht, wo du gerade hoffnungslos bist. Vielleicht betest du seit Jahren für deine Familie oder du erlebst Krankheit. Oder Herausforderungen bei der Arbeit oder in der Familie zu Hause. Heute möchte ich dir sagen: Gib nicht auf! Verlier die Hoffnung nicht! Jesus ist mehr. Er hat noch mehr Kraft, noch mehr neue Perspektiven, noch mehr Ideen und Lösungen. Mehr Liebe und vor allem mehr Hoffnung.

Amen.